Abo **Gastfamilien-Tagebuch**

Deutsch lernen in Schule und Selbststudium

Unser Autor beherbergt mit seiner Frau sieben Menschen, die aus der Ukraine geflüchtet sind. Hier schildert er das Zusammenleben mit seinen Gästen.

Christoph Heim
Aktualisiert: 01.04.2022, 13:19

17

1. April Schule mit Spezialklassen

Gestern meldeten sich die Schulen mit mehreren Mails. Alles wird anders, jedenfalls für die Mädchen, die schon eine Woche die Primarschule besucht haben. Man versuchte sie zuerst in Regelklassen zu integrieren. Aber inzwischen sind derart viele Flüchtlinge in unserem Dorf, dass es sich anbietet, Spezialklassen für ukrainische Kinder zu bilden, wo sie ein intensives Deutschtraining erhalten. Nun werden Dascha und Maiia also ab Montag eine neue Klasse in einem anderen Schulhaus besuchen. Sie haben zwei Lehrerinnen, eine aus der Schweiz und eine aus der Ukraine.

Ukraine-Flüchtlinge in der Schule.
Foto: Urs Jaudas

Auch die beiden Jungs, der eine ist 12 und der andere 15 Jahre alt, können ab Montag zur Schule. Das Rektorat der Sekundarschule schickte gestern den Stundenplan und teilte mit, wer die neue Klasse für ukrainische Sekschüler betreut. Es ist eine ukrainische Lehrerin, die Deutsch und Ukrainisch spricht. Vorgesehen sind 10 Stunden Deutsch pro Woche, ergänzt um eine Stunde Geografie und eine Stunde Geschichte. Dazu kommen 6 Stunden Mathematik, 2 Stunden technisches Gestalten und 2 Stunden Sport.

Die Mädchen, die bereits eine Woche Schulunterricht hinter sich haben, berichten immer wieder erfreut von der Schule, auch wenn sie im Deutschen noch keine grossen Fortschritte gemacht haben. Noch immer unterhalten wir uns meistens mit dem Übersetzungsprogramm von Google, das ja auch eine Diktierfunktion hat. Und wenn es etwas komplexer wird, kann man auf dem Computer auch längere Texte verfassen, die man dann durch ein Übersetzungsprogramm schickt.

Verlorenes Handy

Eine Enttäuschung gab es gestern für den 12-jährigen Olekseii, der am letzten Samstag auf unserer Fahrt in den Zoologischen Garten sein Handy im Tram liegen gelassen hat. Wir haben am Donnerstag im Fundbüro telefonisch nachgefragt und die Auskunft erhalten, dass man ein Telefongerät von Samsung mit einem leicht beschädigten Display gefunden habe. Als Olekseii und ich es dann abholen wollten, stellte sich heraus, dass es nicht das gesuchte Gerät war. Eine meiner Töchter hat ihm ihr altes iPhone zur Verfügung stellen können.

Eine Freundin klingelt

Gerade klingelt es, und draussen vor der Tür steht Maria, eine Ukrainerin aus Charkiw, in einer roten Regenjacke, die mit ihrem Schweizer Gastgeber vor unserem Haus parkiert hat. Sie sei mit unseren Gästen befreundet. Schnell geht sie hinauf, um sie zu begrüssen. Kurze Zeit später ist sie zurück. Sie lächelt und wird dann ganz ernst. Sie zeigt mir auf ihrem Handy ein Video vom Bombardement des Marktplatzes in dem Stadtviertel in Charkiw, das sie vor einer Woche verlassen hat. Charkiw sei eine wunderschöne Stadt gewesen, sagt sie.

Grosse Teile von Charkiw, der zweitgrössten ukrainischen Stadt, sind zerstört.
Foto: Keystone

Sie sei zuerst mit dem Auto geflohen, erzählt mir ihr Gastgeber. Dann sei das Benzin ausgegangen, und nirgendwo sei welches aufzutreiben gewesen. Also seien Maria, ihr Sohn und ihre Schwiegermutter samt Gepäck 25 Kilometer gelaufen bis zum nächsten Bahnhof. Es folgten drei Tage im Zug quer durch die Ukraine, meist sassen sie am Boden der Zugwaggons. In Warschau angekommen, wurden sie gen Süden geschickt. Die Berliner sagten, sie hätten mehr als genug Flüchtlinge. Schliesslich fuhren sie im Zug nach Zürich, wo sie vom Staatssekretariat für Migration in die Region Basel weitergewiesen wurden.

30. März Deutsch im Selbststudium

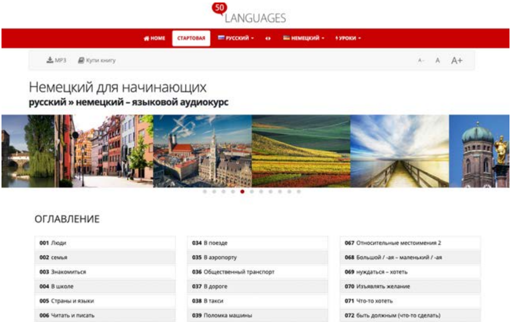
Die Sache mit dem Deutschlernen. So schnell das für die Kinder mit unseren Schulen funktionierte, so lange dauert es für die Erwachsenen. Jedenfalls habe ich noch keine Vorstellung davon, wann und wo in unserer Region Deutschkurse für erwachsene Menschen angeboten werden. Also fragte ich bei der Kommunikationsstelle der Universität Basel an, ob man mir eine Liste mit Sprachlernprogrammen zum Selbststudium geben könnte, die sich für die Geflüchteten aus der Ukraine eignen.

Einen Tag später hatte ich eine lange Liste mit Internetlinks und kurzen Erklärungen in meiner Mailbox. Zusammen mit meinen Gästen Irina und Alona habe ich geprüft, ob die Gratis-Deutschkurse sich in der Praxis bewähren. Wir stellten fest, dass viele der Kurse durchaus zum Selbststudium animieren, dass die Lernenden aber, vor allem am Anfang, von jemandem betreut werden sollten, der Deutsch kann.

Im Folgenden stelle ich die Programme kurz vor, weil ich vermute, dass diese Angebote auch andere Gastfamilien interessieren.

Interaktives Lernprogramm

Sehr praktisch ist der Sprachführer ↗ des Goethe-Instituts, der 50 verschiedene Sprachkurse online anbietet. Auf der Startseite der Website wählt man Ausgangs- und Zielsprache an, und schon kann man eines von 100 thematischen Kapiteln anklicken. Die Kapitel reichen von «In der Schule» über «Im Taxi» oder «Nach dem Weg fragen» bis zu «Possessivpronomen» oder 4 Kapiteln zum Thema «Vergangenheit».



Немецкий для начинающих

русский » немецкий – языковой аудиокурс

ОГЛАВЛЕНИЕ

001 Люди
002 семья
003 Знакомиться
004 В школе
005 Страны и языки
006 Читать и писать
034 В поезде
035 В аэропорту
036 Общественный транспорт
037 В дороге
038 В такси
039 Поломка машины
067 Относительные местоимения 2
068 Большой / -ая – маленький / -ая
069 нуждаться – хотеть
070 Изъявлять желание
071 Что-то хотеть
072 быть должным (что-то сделать)

In 100 Kapiteln kann man mit den Sprachlernprogrammen des Goethe-Instituts Deutsch lernen.
Screenshot

Auf jeder der angewählten Seiten sind kurze Sätze auf Russisch oder Ukrainisch zu lesen, die man auf Deutsch in einem Lückentext übersetzen kann. Mit einem Klick schreibt einem das Programm den richtig ausformulierten Satz. Mit einem weiteren Klick wird der Satz auf Deutsch vorgelesen. Die MP3-Dateien kann man auch auf seinen Computer oder auf sein Handy herunterladen, um offline oder unterwegs Deutsch zu lernen.

Die Verfasserinnen und Verfasser dieses gemeinnützigen Programms zum Sprachenlernen empfehlen, dass man täglich ein Kapitel durcharbeitet und die früher gelernten Lektionen wiederholt. Das Sprachenlernen geht übrigens auch vom Deutschen ins Ukrainische oder auch in jeder anderen Kombination.

50 Languages hat auch ein netzbasiertes Bildwörterbuch ↗, mit dem man deutsche Wörter mit den dazugehörigen Bildern lernen kann. Die Wörter sind nach Themen gruppiert und verfügen jedes auch über eine Audiodatei, sodass man lernen kann, wie die richtige Aussprache des Wortes lautet.

Sprachkurs auf dem Handy

Interessant ist auch der Deutschtrainer A1 ↗ des Goethe-Instituts, den es gratis als App für iPhone und Android gibt. Dieses Lehrmittel funktioniert nicht von einer Sprache in die andere, sondern führt Menschen jeglicher Muttersprache in die deutsche Sprache ein. Wie zählt man auf Deutsch? Wie heissen die Familienmitglieder? Wie begrüsst man sich? Da gibt es zum Beispiel ganz einfache Fragesätze, die man lesen und sich von dem Programm vorlesen lassen kann. Die Antwort darauf ist als Lückentext verfasst. Das passende Wort muss man aus zwei Vorschlägen auswählen. Wer es richtig macht, bekommt sofort die Meldung, dass seine Antworten stimmen, und wird zur nächsten Frage geleitet.

Vorlesungen und Bücher

Am ehesten mit einer Vorlesung vergleichbar ist der auf Youtube ↗ erhältliche Onlinekurs Deutsch für Anfänger mit Russisch als Muttersprache. Gut gefällt uns auch der interaktive Deutschkurs der Deutschen Welle ↗, der mit Kurzfilmen arbeitet, zu denen es Übungen gibt mit Lückentexten. Auch dieser Kurs ist ganz in Deutsch und für Leute gedacht, die unterschiedliche Muttersprachen haben. Zumindest am Anfang macht es also Sinn, dass jemand, der Deutsch kann, die Lernenden begleitet.

Da «Nemjetzkii» ↗, der Sprachführer Deutsch in russischer Sprache, der im Reise-Know-how-Verlag Peter Rump erschienen ist, zurzeit vergriffen ist, habe ich noch den «Sprachkurs Deutsch Bild für Bild» ↗ von Langenscheidt bestellt. Gut ist an diesem Lehrmittel, dass es sich um ein Buch handelt. Nicht alle haben Freude an Internetkursen. Gut ist auch, dass es, wenn immer möglich, mit Bildern arbeitet. Für Menschen ukrainischer oder russischer Muttersprache, die kaum Englisch können, dürfte es sich allerdings als Hindernis erweisen, dass dieser Sprachkurs für Briten oder Amerikaner gedacht ist, die Deutsch lernen wollen.

29.3. Sozialamt

Gestern haben wir uns auf das Sozialamt der Gemeinde begeben, wo trotz Computern und Internet zum dritten Mal die Personalien der Flüchtlinge aufgenommen wurden. Einmal mehr eine rund eine Stunde dauernde Prozedur. Wobei die in unserer Gemeinde zuständigen Mitarbeiterinnen grossartig sind. Kompetent, freundlich, geduldig und doch zielstrebig. Ich bin des Lobes voll und mir auch bewusst, dass die netten Begegnungen bei einer funktionierenden Computervernetzung ganz wegfallen oder jedenfalls viel kürzer ausfallen dürften.

Christoph Heim lebt in einem Dorf im Kanton Baselland und hat gemeinsam mit seiner Frau sieben Geflüchtete aus der Ukraine im Alter von 11 bis 69 Jahren aufgenommen. In diesem Tagebuch erzählt er in regelmässigen Abständen vom Zusammenleben mit seinen Gästen.

Das Ausfüllen des Formulars bei der Sozialbehörde ist die Vorstufe zu einem bevorstehenden Treffen, wo wir, so wird uns gesagt, über Deutschkurse, Optimierung der Wohnsituation und staatliche Zuwendungen sprechen werden. Es soll nächste Woche stattfinden. Jedenfalls machten wir bei dem gestrigen Termin noch Bekanntschaft mit einem ukrainischen Ehepaar, das die schlimme Situation in der Gastfamilie nicht mehr aushielt und wieder auszog. Nun suchen sie kurzfristig ein neues Zuhause.

Vor der Sozialbehörde treffen wir auf ein Ehepaar aus der Ukraine, das eine Unterkunft sucht.
Foto: Christoph Heim

Verlust von Privatsphäre

Die Aufnahme von Flüchtlingen geht mit dem Verlust von Privacy zusammen. Es braucht auch Regeln für das Zusammenleben, die man am besten zusammen mit den Gästen entwickelt. Im Gegenzug lernt man aber auch neue und interessante Leute kennen, die man bei der Integration in die Schweizer Gesellschaft unterstützen kann. Nach zwei Jahren Covid-19, Homeoffice und Zoom-Sitzungen und dem weitgehenden Verzicht auf soziale Kontakte entfaltet das durchaus eine wohltuende Wirkung.

Inzwischen haben wir uns entschlossen, dass wir nur ausnahmsweise mit unseren Gästen zusammen essen, ein- oder zweimal die Woche. Sonst ist die Küche offen und kann von den Gastgebern und/oder den Gästen benutzt werden. Pfannen, Geschirr und Grundnahrungsmittel wie Tee, Zucker und Mehl stehen beiden Parteien zur Verfügung. Für das Management des täglichen Bedarfs an frischen Lebensmitteln haben wir kürzlich unseren kleinen Kühlschrank aus dem Keller in die Küche transportiert. Nun können die beiden ukrainischen Familien den grossen Einbaukühlschrank benutzen, während meine Frau und ich den Ersatz für uns haben.

Ankunft neuer Flüchtlinge

Unsere Gäste haben übrigens alle Hände voll zu tun. Fast täglich kommen Verwandte und Bekannte auf dem Bahnhof in Basel an. Sie holen sie mit ihren Autos ab, bringen sie in das Empfangszentrum beim Bässlergut und beraten sie bei der Registrierung. Das kann manchmal stundenlang dauern.

Immer wieder eine Attraktion: Die Pinguine im Basler Zoo.
Foto: Christoph Heim

Am Samstag waren wir alle zusammen im Basler Zoo, dessen Besuch für die ukrainischen Gäste erfreulicherweise gratis ist, was wir erst an der Kasse erfahren haben. Die Freude an den Tieren war gross, auch wenn Charkiw offenbar zwei grosse Zooanlagen besass, die evakuiert werden mussten. Wir trafen andere ukrainische Familien und erlebten den Zoo als grossen Meltingpot der verschiedensten Nationalitäten.

28.3. Sind wir Helden?

Wenn man ukrainische Flüchtlinge aufnimmt, dann ist einem ein gewisser Applaus gewiss. Man kann das als social return on investment bezeichnen. Denn natürlich ist das Beherbergen von Flüchtlingen nicht gratis. Man muss das Haus einigermassen in Schuss bringen, man darf sich stundenlang auf die Gäste einlassen und man sollte auch etwas Geld springen lassen. Denn die wenigsten kommen mit einem dicken Wertschriftenkonto. Und im ersten Monat fliesst sowieso keine Sozialhilfe.

Nicht wenige Leute, die einem vor dem Haus auf der Strasse begegnen, finden dankende oder lobende Worte und einige äussern gar ihre Bewunderung. Eine Nachbarin fragte uns, wo man sich denn da melden könne. Sie habe auch ein Zimmer mit Bad, das sie gerne einer ukrainischen Mutter mit Kind zur Verfügung stelle. Wir empfehlen ihr den Verein Campax oder direkt eine Meldung an die Gemeinde. Denn immer mehr sehen sich die Gemeinden im Zugzwang, für die Geflohenen Unterkünfte zu suchen.

Iryna Dubinina (r.) und Alona Hlazunova, schreiben Tagebuch.

Foto: Lucia Hunziker / Tamedia

Es gibt auch die Missmutigen, die sich irgendwie scheu vorbei drücken oder doppelt so schnell gehen wie sonst. Die gar nichts davon wissen wollen, dass bei uns zwei Autos aus der Ukraine herumstehen. Aber immerhin, angepflaumt wurden wir auf der Strasse bislang noch nicht.

Das Crowdfunding

Unserem Nachbar gefiel übrigens unser Engagement so gut, das er sich kurzerhand an den Computer setzte, eine Lobeshymne auf uns als Gastfamilie verfasste und seine Freunde und Bekannten zum Spenden aufrief. Sein Crowdfunding ist ein riesiger Erfolg. Jeden zweiten Tag beschenkt er uns mit einem Geldbetrag, der uns jedesmal von Neuem sprachlos macht. Und gestern lag auch ein Couvert von einer uns bekannten Familie im Briefkasten, in dem sich eine blaue Note und anerkennende Worte befanden.

Auf die Palme bringen uns aber jene, die einem in bequemer Gutsherrenmanier darüber belehren wollen, dass unser Wohlstand eben was koste. Ohne Gas und seltene Erden ginge es eben nicht. Wer im Wohlstand leben wolle, müsse halt seine Moral auch einmal auf die Seite legen. Und das dürfe man – man bitte um ein wenig Toleranz – wohl noch sagen in dieser vom linken Mainstream beherrschten Schweiz.

27.3. Falscher Kanton

Willkommen im bürokratischen Räderwerk der Schweizerischen Flüchtlingspolitik. So elegant das Ganze mit unseren ukrainischen Gästen über die Bühne geht, so sehr ist uns bewusst, dass es den Flüchtenden aus Syrien oder Afghanistan bei weitem nicht so einfach gemacht wird.

Nehmen wir das Beispiel jenes Telefonanrufs, der uns am Sonntagnachmittag vom Staatssekretariat für Migration (SEM) erreicht. Inzwischen sind die ukrainischen Gäste zehn Tage bei uns. Aber am Telefon meint eine ziemlich unwirsch klingende Stimme, dass eine der beiden Familien, die sich bei uns aufhalten, dem Kanton Solothurn zugeteilt sei. Sie müsse mit ihren Kindern den Kanton Baselland darum umgehend verlassen und nach Solothurn fahren.

Die Katze wagt sich auf den Fenstersims.
Foto: Christoph Heim

Wir aber waschen unsere Hände in Unschuld. Wir haben nur das ausgeführt, was das SEM von uns verlangt hat. Auf dem „Eintrittsblatt Loge SEM Basel“, das eine der beiden Mütter bekommen hat, ist deutsch und deutlich unsere Adresse vermerkt. Darum hat uns das SEM vor zehn Tagen angerufen, wir sollten die Leute abholen kommen.

Nebenbei muss ich hier meinem Erstaunen Ausdruck geben, dass das SEM sein Massenlager für Migranten, das sich am äussersten Rand Basels, zwischen einem Gefängnis, dem Bässlergut, und der Grenze zu Deutschland befindet, als Loge bezeichnet. Genau gleich wie eine Oper ihre schönsten Plätze.

Die Dame vom SEM lenkte glücklicherweise schnell ein. Nach ein, zwei weiteren Telefongesprächen verspricht sie, dass man die Kantonszuteilung ändern werde, denn die Frau sei ja schon eine Woche bei mir. Zudem geht ihre Tochter seit zwei Tagen in unserem Dorf zur Schule.

24.3. Die Bank

Die Raiffeisenbank empfängt uns neugierig, interessiert, ja geradezu herzlich. Zuerst klingt alles sehr kompliziert. Wir müssten drei Termine vereinbaren, heisst es. Für jede Ukrainerin einen. Für eine Kontoeröffnung rechne man mit rund einer Stunde, sagt die junge Frau am Schalter.

Als die Chefin dazu tritt, wird plötzlich alles ganz einfach. Ein Anruf bei der Zentrale, und schon sitzen wir im Besprechungsraum. Drei Ukrainerinnen, die Filialleiterin und ich. Es geht – und es wird wohl nicht das letzte Mal sein bei der Integration in den Sozial- und Wirtschaftsraum Schweiz – wieder einmal um die Aufnahme der Personalien. Um das Geburtsdatum und um den Wohnort. Um die genaue Schreibweise der Namen. Und wie schon bei der Registrierung bei der Gemeinde, führt auch diese Abfragen bei einer der Frauen zu Tränen.

Erinnerungsfotos, die mit auf die Flucht genommen wurden.

Foto: Lucia Hunziker / Tamedia

Und dann die wichtige Mitteilung an mich: Schreiben Sie Ihren Briefkasten neu an. Die Namen der Ukrainerinnen gehören auf das Adressfeld, sonst kommen die Bankbriefe samt Bankkarte nicht an. Ja, und da wäre noch der Preis. Das Konto kostet im Jahr 60 Franken und das Bankkärtchen 40 Franken dazu. Wer soll das bezahlen?, frage ich. Die Bank jedenfalls nicht, wird mir beschieden.

Ein Bank- oder Postkonto ist die Voraussetzung dafür, dass die Sozialhilfe die Ukrainerinnen erreicht. Wie viel das ist, erfahren wir nicht von der Bank. Jeder Kanton entscheidet, welchen Teilbetrag er von den 1500 Franken auszahlt, die von der Eidgenossenschaft pro Monat und Flüchtling bereit gestellt werden.

23. März: Die Schule

Ich habe am Montag in der Schule angerufen. Es ging unheimlich schnell, kurze Zeit später erhielt ich per Mail die Anmeldeformulare. Wir füllten sie mit unseren Gästen aus. Schon am nächsten Tag brachte uns die Schulleiterin die Klassenzuteilung vorbei. Maiia ist jetzt bei Frau Schmid, Dascha bei Frau Sieber, die eine in der sechsten Klasse, die andere in der vierten. Das Wichtigste: Der Empfang von Lehrerinnen und Schülern ist überaus herzlich. Sofort kamen neugierige Kinder zu uns und fragten die ukrainischen Mädchen aus. Mit ihren Englischkenntnissen können sich die Primarschüler untereinander gut verständigen.

Die zwei älteren Knaben im Alter von 15 und 13 Jahren, die ich in der Sekundarschule angemeldet habe, müssen sich noch etwas gedulden. Da hat der Rektor der Schule mitgeteilt, dass man daran sei, die nötigen Kapazitäten zu schaffen. Er würde uns informieren, wenn es so weit sei. Inzwischen lernen wir Deutsch in unserer Stube.

Deutschunterricht mit einem Bildwörterbuch am grossen Esstisch.
Foto: Lucia Hunziker

Ich habe ein russisch-deutsches Bildwörterbuch bestellt, das zwei Tage später im Haus ist. Sofort stürzen sich die ukrainischen Gäste auf das Buch. Versammeln sich am Holztisch im Wohnzimmer. Nehmen ihre Notizblöcke zur Hand. Schreiben Vokabeln. Die Familie, die Frau, der Sohn, die Zwillinge gehören zur ersten Lektion. In der zweiten geht es um die Bezeichnung verschiedener Körperteile. Wir lernen Artikel, Singular und Plural, und ich bin immer wieder gefragt, wenn es um die Aussprache der geschriebenen Wörter geht.

Auch am Tag danach ist das Wörterbuch wieder in Gebrauch, aber wie es weitergeht, das weiss ich noch nicht. Sicher wäre es wünschenswert, wenn die Ukrainerinnen Deutsch lernen könnten. Aber ob das der Staat bezahlen will? Wird der Kanton Baselland ein Angebot machen? Ein paar Tage später lese ich in der Zeitung, dass das vorgesehen ist. Jedenfalls ist die Kommunikation nicht ganz einfach. Wir verständigen uns mit Englisch und benutzen, wenn es komplizierter wird, den Google-Translator auf dem Handy. Aber auch dann sind wir oft nicht ganz sicher, ob wir uns gegenseitig verstanden haben. Immerhin können wir unseren Alltag organisieren, Behördengänge machen, Formulare ausfüllen und Lebensmittel einkaufen.

21. März: Die Katzen

Ich muss vorausschicken, dass ich kein grosser Freund von Haustieren bin. Vor vielen Jahren brachten Bekannte aus Italien eine Katze mit, die sie uns schenkten. Die Katze verseuchte die ganze Familie mit einem Pilz, den wir nur mit intensivem Einsatz von Medikamenten loswurden. Seither haben wir keine Katzen mehr.

Jetzt haben wir plötzlich zwei ukrainische Katzen im Haus. Ein grosser gelber Tiger, der jede Schweizer Nachbarskatze in die Flucht schlägt, und eine graue Katze, die schon 15 Jahre alt ist und vor allem ihre Ruhe braucht. Die sehen wir kaum je. Sie wird wohl in einem der Zimmer schlafen. Unten in der Garderobe haben wir jetzt zwei Katzenklos. Daneben steht ein grosser Käfig mit einem Hörnchen, das die Kinder nur mit einem Handschuh anfassen, und ein kleinerer Käfig, in dem eine weisse Maus fortwährend irgendwelches Papier verarbeitet.

Dascha mit ihrem Squirrel, einem Eichhörnchen, das mitreisen durfte.
Foto: Lucia Hunziker

Wie sie denn mit dem grossen Käfig gereist sei, wollte ich von Irina wissen. Sie sagte, sie habe ihn erst in Polen gekauft, dann auf dem Rücksitz im Auto platziert, ein Kind rechts davon, eines links und das dritte auf dem Beifahrersitz. Das sei hervorragend gegangen.

Die Tigerkatze liegt nun einen Nachmittag auf den Kleidern meiner Frau, einen andern Nachmittag auf dem Sofa. Das ist in Ordnung. Das Tier ist sauber und benutzt das Katzenklo. Es macht uns keine Sorgen. Leider ist die Katze aber ab und zu ziemlich grob zu den Kindern. Einmal hat sie die 11-jährige Dascha am Ohr gekratzt, sodass es blutete. Ein andermal, Oleksiis Mutter war gerade ausser Haus, hat sie den 13-jährigen Knaben in die Hand gebissen, sodass das ganze Lavabo mit Blut verschmiert war. Ich desinfizierte ihm die Wunde und verband sie. Danach rief ich die Assistentin unseres Hausarztes an, die mir dringend empfahl, sofort den Notfall im Kinderspital aufzusuchen. Als Oleksiis Mutter zurückkam, winkte sie ab, bedankte sich für meine Erste Hilfe, und meinte, alles sei halb so schlimm.

20. März: Der Borschtsch

Es wird jetzt halt alles etwas enger als ursprünglich gedacht. Nach ihrer Ankunft zeigen wir unseren neuen ukrainischen Freundinnen die Zimmer. Wir gehen in den ersten Stock, dann auf den ausgebauten Estrich. Wir gehen hoch und runter, und die Ukrainerinnen besprechen sich. Eine Stunde später ist klar: Raia, die Grossmutter, hat ein Einzelzimmer mit vielen Kunstbüchern. Die beiden Mütter teilen sich einen Raum, die beiden Brüder einen andern und die zwei Mädchen gehen hinauf unters Dach, wo eine Bibliothek mit lauter Büchern aus meinem Deutschstudium steht.

Noch fehlen uns Betten. Wir fragen unsere Töchter, ob wir eins von ihnen ausleihen könnten. Wir fragen bei meiner Schwägerin, ob wir zwei zusätzliche Betten ausleihen könnten. Am Abend fahre ich in der Gegend herum und hole Matratzen und Bettgestelle. Ich stöhne – wie schwer sind doch die Matratzen, die wir einst bei Ikea gekauft haben. Am Abend sind dann alle Zimmer mit Betten und Bettzeug versehen.

Zur Feier des Tages haben wir am Nachmittag bei der Metzgerei von Pippo in Basel Salsicce und Gehacktes gekauft. Raia verarbeitet das Gehackte zu ukrainischen Fleischklösschen, die viel Knoblauch enthalten, sodass schon bald das ganze Haus danach duftet. Das schmeckt gut, und wir essen es am ersten Abend gemeinsam mit Pasta und einem Salat aus Tomaten, Peperoni und Olivenöl.

Ein Ritual: Raia kocht Borschtsch.

Foto: Lucia Hunziker

Am Sonntag dann nimmt Raia die Küche den ganzen Tag in Beschlag. Ihr Kochprojekt in der fremden Küche: ein Borschtsch. Eine Suppe mit Gemüse und Fleisch, die mit Randen ihre charakteristische Farbe bekommt. Für die es unbedingt Schmalz braucht, das ist Schweinefett, das wir nun wirklich nicht in unserer Vorratskammer haben. Als gute Gastgeber machen wir uns bald auf die Socken, aber an diesem Sonntag finden wir den Schmalz weder beim Spar in unserem Dorf noch bei Migros und Coop im Bahnhof Basel. Am Montag sagt uns dann auch noch der Dorfmetzger ab. Er müsste das extra bestellen.

Jedenfalls essen wir am Sonntagabend gemeinsam mit unseren Gästen aus Charkiw, und zwei unserer Töchter, die auf Besuch gekommen sind, den Borschtsch sowie Spareribs und Würstchen vom Grill. Die Suppe schmeckt wirklich gut, aber man muss sie nicht jeden Tag haben. Eine Nachbarin, die längere Zeit in Polen gelebt hat, sagte uns bei einer zufälligen Begegnung auf der Strasse, dass sie Randensuppen echt nicht mehr sehen könne. Sie habe zu viel davon essen müssen.

Borschtsch: Suppe mit Gemüse, Fleisch und Randen.
Foto: Lucia Hunziker

Warum ich das erzähle? Weil das nicht der letzte Borschtsch war, der in der letzten Woche bei uns zubereitet wurde. Jeden dritten Tag geht die Kocherei von neuem los. Die Suppe entsteht in stundenlanger Rüst-, Koch- und Probierarbeit. Dann wird sie gegessen. Der Überschuss wandert in der Pfanne in den Kühlschrank, um dann am nächsten Tag verspeist zu werden.

Wir, meine Frau und ich, nehmen nun nicht mehr an der alltäglichen Borschtsch-Speise teil. Wir denken, dass es vielleicht besser ist, wenn wir uns ein bisschen Freiraum schaffen und ein Zusammenleben anstreben, das man mit Living-apart-together umschreiben könnte.

18. März: Die Flucht

Anruf um 10 Uhr morgens. Das Staatssekretariat für Migration meldet sich telefonisch. Um 14 Uhr sei die ukrainische Familie abholbereit. Unmittelbar an der Grenze zu Deutschland. Beim Bässlergut, einem Gefängnis.

Schon im Februar, kurz nach Beginn des russischen Überfalls auf die Ukraine, haben wir uns bei Campax angemeldet, einem Verein, der sich in der Ukrainehilfe engagiert. Drei bis vier Zimmer samt Bad sind bei uns frei, seit unsere vier erwachsenen Töchter ausgeflogen sind. Wir haben Platz und fühlen uns sowieso nicht sehr wohl in einem Haus, in dem wir nur die Hälfte der Zimmer bewohnen.

Hinter dem Aufnahmezentrum steht ein Festzelt. Darin könnten sie nun den Ansturm der Flüchtlinge optimal bewältigen, sagt eine Vertreterin der Flüchtlingshilfe. Alle sehr freundlich. Wir warten. Die Familie muss zuerst gesucht werden. Sie hat, wie wir später erfahren, drei Nächte in dem Aufnahmezentrum geschlafen. In einem Massenlager mit zwölf Betten pro Zimmer. Es dauert.

Endlich kommt Irina, eine rund 40-jährige Frau in sportlicher Kleidung. Wir begrüssen sie. Später kommen die drei Kinder dazu. Sie tragen alle einen Rucksack, in dem die nötigsten Dinge verstaut sind.

Sind gemeinsam aus der Ukraine geflüchtet: Irina (l.) und Alona.
Foto: Lucia Hunziker

Irina erzählt in gebrochenem Englisch von ihrer Odyssee durch halb Europa. Sie kommt aus Charkiw, der zweitgrössten ukrainischen Stadt unweit der russischen Grenze. Die halbe Stadt sei dem Erdboden gleich gemacht worden. Sie erzählt, dass sie über Moldawien, Rumänien, Ungarn, die Slowakei – wir nehmen Google Maps zu Hilfe, um die Reiseroute nachzuvollziehen – nach Polen gefahren sei und dann quer durch Deutschland nach Basel. 2300 Kilometer in ihrem dunkelgrauen, staubbedeckten Skoda. Unterwegs hätten sie ein paar Mal im Zelt geschlafen. Oder in Schlafsäcken auf dem Boden in einem winzigen Zimmer. Ja, sie habe die Reise mit ihrer Freundin Alona gemacht. Die sei mit ihrem Volkswagen gefahren.

Mein Frau und ich sagen Irina, dass Alona gut auch bei uns Unterschlupf finden könne. Wenn sie schon zusammen gereist sind, warum sollen sie nun nicht auch zusammen bei uns wohnen? Alona kommt hinzu und ruft ihre Familie zusammen. Sie stellt uns ihre Tochter Maiia und ihre Mutter Raia vor. Aus vier Personen sind sieben geworden, die nun bei uns wohnen werden. Wie wird das wohl gehen?, frage ich etwas bange meine Frau.

Publiziert: 25.03.2022, 15:29

Fehler gefunden? Jetzt melden.

THEMEN

Flucht aus der Ukraine · Gesellschaft · Familie · Wohnen

17 Kommentare

MEHR ZUM THEMA

Ukrainer im Arbeitsmarkt

Geflüchtete als Angestellte: Was Chefs und Gastfamilien wissen müssen

Für Schweizer Betriebe, die Schutzsuchende anstellen wollen, ist der Papierkrieg kleiner als üblich. Doch ganz ohne geht es nicht. Und nicht nur sie sind gefordert.

22.03.2022

Abo Einschulung geflüchteter Kinder

Erste Gemeinden starten mit rein ukrainischen Schulklassen

Da die Suche nach geeigneten Lehrpersonen für die Schulen nicht einfach ist, helfen Pensionierte und Freiwillige aus. Die Kinder überraschen derweil mit ihren Kenntnissen.

22.03.2022

Abo Ukrainische Dolmetscher in Zürich

Sie sind für die Geflüchteten die wichtigsten Helfer

Mariia Motrych und Igor Sosinov spielen eine zentrale Rolle im Anmeldeprozess. Sie vermitteln Unterkünfte, leisten emotionale Hilfe – und ärgern sich manchmal über die Behörden.

21.03.2022

© 2022 Tamedia. All Rights Reserved